

*Im Gespräch mit meiner Arbeitskollegin sagte ich, dass ich an Gott glaube, ohne ihn zu sehen. Als Antwort sagte sie: „Wie kann man nur so einen Quatsch glauben?“ Ich sagte: „Ich verspüre ihn in allem; im Gebet, in der Gemeinschaft, und im Gottesdienst. Er ist immer da. Und was ich sehe, brauche ich nicht mehr glauben, dann weiß ich es ja!“*

*Aus einem Predigtbeitrag unserer Diakonin Kerstin Ohem*

Im 2. Korintherbrief 5,7 schreibt (wahrscheinlich Paulus), dass wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Er vertritt hier aber die Meinung, dass wir auf Erden glauben und erst in der Ewigkeit vollkommen zum Schauen kommen. Ein Blickwinkel auf die gegenwärtigen, nicht auf die zukünftigen Dinge, nicht auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare.

Allerdings kann auch schon hier auf Erden unser Glauben mit Hilfe unserer Werke zu einer erfahrbaren Realität werden.

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. (Hebräer 11,1)

Diesen Merksatz hat uns schon der Verfasser des Hebräerbriefes in unser Stammbuch geschrieben. Das gesamte 11. Kapitel ist eine Aufzählung dessen, was Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen durch ihren Glauben an sich selbst erlebt haben.

Menschen, die christliche Werte leben, sind emphatisch, nehmen ihr Umfeld wahr, finden Gemeinsamkeiten als Brücke zum Nächsten, sehen die Realität.

Der Glaube kommt zum Schauen, die Hoffnung wird erfüllt, die Liebe bleibt.

Ich finde das sind wunderbare Nachrichten.